

Das Kind - die grosse Freude

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **14 (1920)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus der Stufe der Tierheit auf seine jetzige Höhe gelangt, hätte hierin Anhaltspunkte, die wir freilich nicht bedürfen, für das Begreifen einer bevorstehenden, um ebenso viel höheren Stufe. Ein Samenkorn eines neuen Menschen ist in Christo in unser Geschlecht gelegt, aus welchem ein neues Menschengeschlecht erwächst.

Friedrich Zündel (aus einer Predigt).

Das Kind — die grosse Freude.

Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das soll euch das Zeichen sein: Ihr werdet das Kindlein finden in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend. Luk. 2, 10--12.

1.

Können wir dieses Jahr aufrichtig und ohne Zwang Weihnachten feiern — selbstverständlich nicht jenes Weihnachten mit dem Gerede von Liebe und Frieden auf Erden, das immer eine Lüge war, da es mit dem Weihnachtstag aufhörte, nicht jenes Weihnachten, das umso mehr in eine fieberhafte Weltlichkeit entartet, als der Kern und tiefere Gehalt verloren geht, sondern das hohe, geistige Weihnachten mit der großen Freude, die von der Tatsache ausstrahlt, daß Christus in die Welt gekommen ist? Während des Krieges konnten wir es, mehr oder weniger leicht, indem wir gerade im Gegensatz zu ihm die Welt Christi behaupteten, aber nun, da der blutige Feuerschein erloschen ist, der doch auch manche Täuschung erregte, und die Welt als Trümmersfeld vor uns liegt, nicht nur die physische, wirtschaftliche, politische, soziale, sondern auch die geistige im engeren Sinne; nun, da auch viele unserer Hoffnungen zu Schanden geworden zu sein scheinen — können wir es noch ohne Unwahrheit? Wir müssen auf der Hut sein. Denn die Gewohnheit, diese Feste, die Verkörperungen der großen Grundwahrheiten des Reiches Christi, um jeden Preis und in jeder Lage zu feiern, möge die Wirklichkeit noch so stark widersprechen, und sie für jeden Fall wiederum zurecht zu drehen; die große und schlimme Fähigkeit der Kirche und ihrer Organe, aus allem alles zu machen und so die schlichte Wahrheit zu verhüllen, und den Sinn dafür zu ertöten, wird auch uns in ihren Bann geschlagen haben.

Trotzdem wage ich zu sagen: Wir können es und können es eigentlich erst jetzt recht, besser als während des Krieges und viel besser als vorher, gerade weil es so dunkel ist und wir so arm

geworden sind, — weil uns nur das Christuskind allein geblieben ist. Ich möchte sagen, es verhalte sich mit der inneren Weihnachtsfreude wie mit der äußern Weihnachtsfeier. Diese ist arm, gerade solange sie so zugedeckt ist durch Glanz und Flitter, Luxus und Materialismus — wie viel reicher wird sie in dem Maße, als sie ärmer wird, wie würde sie erst ganz reich, wenn sie ganz arm würde, wenn nur der Christbaum mehr strahlte und Weihnachtsgesänge ertönten um das Kind in der Krippe, und die Weihnachtsgeschichte erzählt würde! So war es gerade der Reichtum einer Kultur, die im Grunde, trotz ihrer religiösen Dekoration, ein gottferner Materialismus geworden war, der uns durchaus hinderte, Weihnachten zu feiern. Wir konnten ob all dem Drum und Dran Christus nicht mehr sehen. Es war nicht wirklich *s e i n e* Welt, Weihnachten war Trug. Nun ist das alles weg und nun können wir wieder Christus sehen. Nun ist all dieser materielle und geistige Scheinreichtum weg, es bleibt uns „nur“ — Gott allein, der uns in Christus grüßt. Nun können wir Weihnachten feiern.

Die tiefe Dunkelheit der Welt braucht uns nicht zu beirren. Denn in solchem Dunkel ist einst Christus geboren worden und wird er immer wieder geboren. Es ist eine der tiefsinnigsten und großartigsten Stellen eines der größten geschichtlichen Denker, des Philosophen Hegel, worin er zeigt, wie aus der finstersten Stunde der Weltgeschichte das Licht Christi aufging. Es war die Stunde der Verzweiflung der Welt an all ihren bisherigen Gütern, Idealen und Hoffnungen. Verloren war die alte Religion, die alte Sittē, verloren die Freiheit. Es herrschte die Gewalt des Schwertes, die zügellose Selbstsucht und das entfesselte Laster. Der Cäsar thronte über der geknechteten Welt und er, der einzelne Mensch, ließ sich als Gott verehren. In dieser Stunde der Verzweiflung der alten Welt, in dieser tiefsten Nacht wurde Christus geboren. Es tauchte die Welt des Menschen auf. Gott erschien auch in einem einzelnen Menschen, aber arm und gering, ja, als der Aermste und Geringste, als das Kind in der Krippe, in einem unbekanntem Winkel der Welt, im verachtetsten der Völker, um damit *j e d e n* Menschen göttlichen Wesens und göttlicher Würde teilhaftig zu machen, um den Menschen als Menschen zu Gott zu erheben und mit Gott zu verbinden. In dieser dunkelsten Weltnacht stieg Gott zu den Menschen nieder, wurde Gott Mensch.

Ist das nicht auch heute die Wahrheit, aus der unsere Weihnachtsfreude quellen muß? Macht uns die Weltkatastrophe wirklich arm? Ist es nicht eigentlich gut, daß unser Reichtum verzehrt worden ist? Wie jene alte Welt zuerst arm werden mußte, um den neuen Reichtum Christi fassen zu können, so müssen wir nun *u n s e r n* Reichtum, auch den „christlichen“, verlieren, um einen neuen zu gewinnen im neu gewonnenen Christus. Wie man damals zweifeln mußte, um dann in einer neuen Wahrheit zu neuer großer

Lebensfreude zu gelangen, so müssen wir heute in die tiefste Nacht der Seelennot hinunter, damit wir endlich das Licht sehen können, das uns allein helfen kann. Wie damals gerade die Mächte, die das Gegenteil von Christus sind, ihren Gipfel erreichen mußten, damit im Gegensatz zu ihnen Christus verstanden werden könne, so muß heute das Neue, dessen wir harren, dadurch allem Volke klar und Gegenstand seines heißen Hoffens werden, daß die Gewalten der andern Welt sich noch steigern und ihr Wesen völlig entfalten dürfen. Aber das alles zeigt nur, daß das Neue kommt. Diese Weltnacht, die tiefste, die je gewesen, ist die Nacht einer neuen Geburt Christi für die Welt. Nun, da die Katastrophe der alten Welt fertig ist — und dies gerade durch die letzte, schlimmste Entfaltung ihrer Art — können wir Weihnachten feiern. Das ist unsere große Freude. Sie wird noch allem Volk widerfahren. Noch sehen sie das neue Heil nicht, ahnen es kaum, vom Dunkel umfangen; es liegt, kaum geboren, in der Krippe, an unbekanntem Ort; es ist nicht in Paris, London, Berlin, wie es einst nicht in Rom, Athen, Jerusalem war — aber es ist geboren, es wird groß werden und hervortreten als Leben einer neuen Welt.

2.

Diese Wahrheit unserer Lage wird durch die alte Weihnachtsgeschichte in all ihren Formen wunderbar dargestellt.

Von ihr zuerst ein kurzes Wort im allgemeinen. Es gibt wohl auch unter uns noch Menschen, die sich an dieser Geschichte stoßen. Sie ertragen nicht, daß dies nicht „geschichtliche Wahrheit“ sei; auch ist ihre Kindlichkeit ihnen vielleicht — trotz dem Weihnachtsfest — zuwider. Wie gut ist das zu begreifen! Ist es uns nicht auch so ergangen? Aber ich frage: Sollte solches Denken und Empfinden nicht auch zu der Welt gehören, die nun versunken ist? Sollten sie nicht einen Mangel an Sinn für das Verständnis der Wahrheit, besonders aber des Göttlichen, bedeuten? Sollten sie nicht aus jenem Intellektualismus entsprungen sein, der einen Teil der nun versinkenden Kultur bildete und der nicht zuletzt uns die Wahrheit der Welt und Gottes verhüllt hat? In Wirklichkeit könnten wir uns gar keinen andern Bericht über das Geheimnis Christi, besonders das seines Eintritts in die Welt, und seine Bedeutung in der Geschichte der Welt und des Reiches Gottes denken. Oder meint jemand unter uns im Ernst, daß einige nüchtern historische Notizen und ein paar geschichtsphilosophische Abstraktionen uns das geben könnten, was uns die Weihnachtsgeschichte gibt? Was Hegel sagt und, in noch höherer Sphäre, der Eingang des Johannes-evangeliums, ist ja herrlich und gewaltig, aber würde es uns Eindruck machen können ohne die wunderbare Veranschaulichung durch die Darstellung der ersten drei Evangelien? Wahrlich, das ist Geschichtsschreibung im paradoxen Stil Gottes — das ist Mensch-

werdung des Geheimnisses der Gottheit. Nur so konnte das Göttliche daran dargestellt, in diese Krippe mußte das Kind gelegt werden. Das ist gerade das Zeichen seiner Göttlichkeit.

Wir wollen nicht versuchen, den ganzen Sinn dieser Darstellung der Geburt Christi wiederzugeben, sondern bloß zeigen, wie wunderbar sie gerade die heutige Lage beleuchtet und unsere große Freude enthüllt.

3.

Der Bericht von dem Eintritt Christi in die Welt, besonders jenes zarte Geheimnis von der jungfräulichen Geburt, der Geburt aus dem heiligen Geiste, der lange so wenig verstanden worden ist und in dieser Zeit der Erklärung der Dinge aus dem Milieu, den ökonomischen Verhältnissen, den rein menschlichen Faktoren auch nicht verstanden werden konnte — drückt vor allem eine Wahrheit aus: daß mit Christus etwas Neues in die Welt kommt, daß er eine neue Schöpfung ist, nicht eine bloße Fortsetzung der alten Welt, oder eine notwendige Frucht der „Verhältnisse“ oder der „Entwicklung“, sondern eine Geburt aus dem Absoluten, ein ganz frischer Beginn, ein Wunder, ein Geheimnis. Er kommt freilich zu der rechten Stunde, nach langer Vorbereitung, er taucht aus der Menschenwelt auf, reiht sich in die menschlichen Geschlechter ein (was der Stammbaum zu Beginn des Neuen Testaments andeutet), aber er kommt doch als Neues, darum auch in unverstandenen Formen. „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.“ Nur das schöpferische Wirken eines ganz neuen Lebens konnte der Welt helfen. — Das ist auch unsere Lage. Was wir nötig haben, ist ein ganz neuer Ansatz und Ausgangspunkt. Die alte Welt ist überall faul und gerichtet. Wo wir bei ihr ansetzen wollen, da bleiben uns bloß Felsen und Trümmer unter den Händen. Wir müssen bis zur Quelle vordringen. Es hilft uns nichts mehr als — Gott allein. Das bedeutet, daß wir zunächst arm werden müssen. Denn das göttliche Wesen kann jetzt unter uns noch nicht in anderer Gestalt erscheinen. Die „Welt“ ist jetzt noch groß, Zäsar sitzt auf seinem Thron. Macht, Erfolg, wenigstens scheinbaren, kann man nur haben, wenn man sich der Mittel der Welt bedient. Noch gelten andere Gedanken und Werte, als die, die allein der Welt helfen und die in der Zukunft ihre Wahrheit enthüllen werden. Diese sind jetzt noch ein Geheimnis, ein Märlein, ein Aergernis. Nur ein demütiger und glaubensvoller Sinn kann sie sehen und annehmen. Diese rettende Wahrheit ist noch ein Kind. Was in einer Zeit glänzt und groß ist, das ist selten das, was die Zukunft regiert. Das „Zeichen“ ist viel sicherer „ein Kind, das in der Krippe liegt.“

Aber dieses Kind ist doch schon der Herr der Welt.

Denn ist nicht das der deutliche, gewaltige Sinn dieser Zeit, daß die Weltmächte mit ihrer Gewalt, ihrer Größe, ihrem Reichtum zusammengestürzt sind vor dem Kinde? Was ist aus Imperialismus, Nationalismus geworden? Sind sie nicht klein, ganz klein geworden — vor der Liebe? Was ist aus dem Kapitalismus geworden, dem Mammonismus — sind sie nicht klein, ganz klein geworden vor der Seele? Was ist aus der ganzen Kultur geworden mit all ihrem Glanz — ist sie nicht klein, ganz klein geworden vor den Menschen? Sind sie nicht alle klein geworden vor der Armut, der Not, der Bedrückung des Volkes — vor dem Kinde, in dem doch Gott offenbar wird? Ist es nicht das Kind, das diese Welt gestürzt hat? Wo man sie anders stürzen wollte und will: Imperialismus und Nationalismus durch bloßen Internationalismus des Verstandes oder durch Spott und Hohn; Kapitalismus und Mammonismus durch Klassenkampf; Militarismus durch Kanonen; Kulturfälschung durch neue Kulturphilosophie, da gelang es nicht, da stärkte man die alte Welt bloß. Sie ist gestürzt worden und wird weiter gestürzt werden durch das Kind. Je stärker wir an das Kind glauben, desto rascher wird sie gestürzt.

3.

Diese Wahrheit wird in den weitern Berichten von der Geburt Christi wunderbar konkret und wunderbar erläuternd für das, was heute geschieht, dargestellt. Es ist eine völlig neue Welt, die hier hervortritt — eine ganz andere Welt, als die bisher geltende, eine völlige Umkehrung der Dinge, eine Revolution, von der alle andern, die bisher geschehen, bloß ein Schatten sind. Die Christbotschaft, die Verkündigung der neuen großen Freude, kommt zu den Hirten auf dem Felde. Daran ist ein Doppeltes auffallend: Sie kommt nicht zum Cäsar in Rom, oder seinem Statthalter in Cäsarea, sie kommt aber auch nicht zu den Priestern und Schriftgelehrten in Jerusalem. Das Zentrum verschiebt sich. Groß und wertvoll war in der alten Welt, was dies äußerlich war — die Schicht der Herrschenden, die Besitzer des Reichtums und der Macht, und daneben der schöne, begabte, gebildete, sittlich gelehrt Mensch. Durch das Christentum findet eine erste Umkehrung dieses Verhältnisses statt. Der Adel und Wert des Menschen und damit die „große Freude“ geht über zu „allem Volk“, besonders aber zu den Armen, Schwachen und Gerungen, ja zu den Bölnern und Sündern. Aber auch die „Religion“, das heißt, der Besitz und die Verwaltung der göttlichen Wahrheit, rückt von einzelnen Privilegierten, die davon zugleich Autorität, Ehre und Macht haben, weg, zu den „Unmündigen.“ Der Himmel öffnet sich über den Hirten auf dem Felde. Es steigt das allgemeine Priestertum herauf, die religiöse Demokratie, die die Krönung alle andern, und damit die innerste Erlösung und die größte Freude ist. Es rückt die Herrlich-

keit des Menschen vom König und die Wahrheit Gottes vom Priester weg zum Kinde. Und dies wird als große Freude für das Volk verkündigt.

Heute geschieht etwas Ähnliches. Wieder findet eine große Wertverschiebung statt. Wieder tritt eine neue Schicht von Menschen ihr Erbe an, wieder wird dies Zentrum der Kultur verschoben. Diese stürzt zusammen in einer bisher herrschenden Gesellschaft und leuchtet, in bescheidener aber verheißungsvoller Form, an einer andern Stelle der Menschenwelt auf. Damit kommt wieder „große Freude“ zu neuem Volk — zu allem Volk! Denn dieser Wechsel ist, wie einst, so auch heute, für die Beraubten eine Erlösung. Sie sind in ihrem Besitz allmählig traurig arm geworden, sie werden verarmend, ihren Reichtum den Armen preisgebend, reicher werden. Aber auch im höheren Geistesleben wird sich — glauben wir — der gleiche Vorgang wiederholen. Das neue Christusleben, das die Welt allein retten kann, die neue Offenbarung und Entfaltung des Reiches Gottes wird auch heute nicht ausgehen von denen, die seine offiziellen Hüter geworden sind, nicht von der Kirche und nicht von der Theologie oder Philosophie. Auch die glänzendsten Bücher über Jesus oder — den Römerbrief werden es nicht bringen, ja kaum fördern. Es wird auch nicht von dorthier kommen, wo viel Lärm gemacht wird. Es wird auch nicht von dorthier kommen, woher man es erwartet. Ganz in der Stille wird es kommen, aufgenommen von einfachen, nicht durch Intellektualismus, Aesthetentum, Selbstsucht und Eitelkeit verderbten Herzen. Es wird sich nicht in tiefsinnigen Theologien und Philosophien, nicht in Mystik und Theosophie kundtun, sondern in demütiger Liebe. Es wird kommen vom Kinde. Daß es in der Krippe liegt, wird das „Zeichen“ sein.

Unsere ganze Kultur wird zum Kinde kommen und vor ihm sich neigen, wie die Weisen aus dem Morgenlande kamen und dem Jesuskinde huldigten. Unsere Kultur ist innerlich zusammengebrochen, die Wissenschaft, Kunst, Pädagogik, so gut wie die Politik — zusammengebrochen vor dem Kinde. Wir haben eingesehen, daß es ihnen an der Hauptsache fehlte, daß sie nicht dem Menschen dienten, daß sie sich selbstherrlich blähten, daß sie zu eitlen und gefährlichem Spiel wurden, daß sie zu einem Gözendienst wurden, der, wie jeder Gözendienst, knechtet und verzehrt.

Nun kommt eine Sehnsucht über sie, zu dienen, ein Verlangen, menschlich zu werden und darin göttlich. Nun kommen sie, demütig, zum Kinde. Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhen ihm. Denn es soll ja nun neue Kultur werden, vom Kinde aus. Sie soll einfach sein, wie die Gaben der Weisen einfach sind, aber in der Einfachheit reich. Sie soll nicht mehr vom materiellen Gesichtspunkt beherrscht sein — Gold, Weihrauch und Myrrhen sind nicht brauchbar für das Kind, sondern bloß Symbole der Huldigung vor dem Göttlichen — sondern die tiefe, göttliche Poesie des Lebens wieder zu Ehren bringen und

damit freilich auch die Welt der Materie erlösen und segnen und die Menschen in der Freude satt machen.

So huldigt die Welt doch dem Kinde. Sie kann nicht anders. Die Weltreiche wagen es nicht mehr, auf ihre Gewalt und Herrlichkeit zu pochen, sie versichern, nun dem Recht und Frieden dienen zu wollen. Sie fürchten das Kind. Davon ist der Völkerbund ein beachtliches Zeugnis. Aber nun kommt auch jene andere Geschichte zu ihrem Recht, von den Gefahren, die das Kind läuft, gerade auch durch die, die ihm huldigen. Jene Weisen, die das Kind suchen, um es anzubeten, dem wahren Sterne folgend, verirren sich und wenden sich an die falsche Stelle: an die Mächtigen dieser Welt, an Herodes, der seinerseits die Priester und Schriftgelehrten fragt. Sie können sich's nicht anders denken, als daß der neugeborene König der Menschheit in Jerusalem müsse zu finden sein, trotzdem der Stern nicht dorthin weist. Die Priester und Schriftgelehrten haben nun allerdings schon ein Wissen von der Wahrheit, sogar Wissen in Hülle und Fülle, nur zu viel Wissen, aber sie ziehen daraus keine Konsequenzen. Sich aufzumachen, um dem Kinde zu huldigen, einem Kind im Stall, in der Krippe, dazu kann sich ihr Stolz doch nicht entschließen und dies um so weniger, als ja ganz unoffizielle Menschen, ja eigentlich Heiden, die Botschaft bringen! Und wie könnte das Göttliche in so armseligen Formen kommen? So geben sie dem Herodes formellen Bescheid, aber weiter reicht es nicht. Die offizielle Religion hat die Wahrheit, aber sie weiß damit nichts anzufangen. Sie ist so ratlos wie die Welt. Sie glaubt an den kommenden Christus, aber wenn er erscheint, dann erkennt sie ihn zuerst nicht und wird ihn später kreuzigen, im Bunde mit der Weltgewalt. Diese hat sogar ein feineres Organ für die Wahrheit. Herodes fürchtet sich vor dem Kinde. Er ist seiner Sache nicht sicher. So erklärt er, daß auch er dem Kindlein huldigen wolle — um es zu töten, wenn dies möglich ist.

Ich denke, es sei klar genug wie heute diese Geschichte sich wiederholt, wie die alten Weltgewalten, unsicher geworden, nicht anders können, als erklären, daß auch sie dem Kinde huldigen wollen, um es desto sicherer umbringen zu können. Was in Versailles geschehen ist, und was in Genf jetzt geschieht, ist ja genau diese Geschichte. Herodes hat sich nicht verändert. Und auch die Priester und Schriftgelehrten nicht. Es ist gut, wenn sich auch diese des Kindleins nicht annehmen. Denn wenn sie es in den Tempel nähmen oder in die Schule — würde es dann nicht noch viel sicherer umgebracht?

Wir wollen aber auch noch eine andere Geschichte nicht vergessen, die nicht wörtlich so in der Bibel steht, aber, wie mir scheint, wohl darin stehen könnte. In Jerusalem, in einem dunklen Gemach, sitzen Gesellen zusammen, die auch auf das Messiaskind warten. Sie wissen, daß es Gefahren läuft. Sie empören sich,

daß es in der Krippe liegen soll. Sie aber wollen es schützen, wollen es zum König machen. Ihre Herzen brennen, ihre Augen glühen, sie ergreifen das Schwert und den Dolch und eilen hin — und töten es, indem sie es zu schützen, es zum König zu machen wähnen, mit ihren Schwertern und Dolchen.

Doch nein, das Kind entrinnt ihnen allen, den Feinden und Freunden. Es entflieht zunächst. Es geht in ein Land abseits von Parteien, Religionen, Theologien, Diplomaten. Es wird von Engeln behütet und begleitet. Es wächst in der Stille; es kehrt wieder und wird — auch durch das Kreuz — der Herr der Welt. Vor der Welt ist es verloren. Es ist zu klein und schwach, zu sehr von Gefahren umdroht. Seine Hüter sind zu gering, seine Freunde zu töricht, seine Feinde zu gewaltig — aber Gottes Macht ist mit ihm, dem Kind, und alle Wunder des Kindes. Daß es das „Kindlein“ ist, das ist gerade das „Zeichen.“ Nie zieht Gottes Wahrheit groß und geehrt in der Welt ein. Nie wird sie mit entsprechenden Mitteln gefördert. Daß sie arm und gering ist und auf Erden keine Stätte findet, das ist gerade ihr sicherstes Kennzeichen.

4.

Es ist unsere große Freude, daß wir auf diese Welt warten. Sie ist uns ja verheißen. Aber nun geschieht es oft, daß man die Erfüllung der Verheißung, auf die man lange gewartet, nicht erkennt, wenn sie erscheint, weil diese Erfüllung so anders ist, als man erwartet, viel bescheidener gewöhnlich, und von unerwarteter Seite kommend. So warteten in Israel viele auf den Christus¹⁾. Aber sie erwarteten ihn entweder in mehr weltlicher Form, als glänzenden Helden, der sich die Welt unterwerfe, oder in religiöser Form, als korrekte Erfüllung dessen, was sich die Frommen und die Schriftgelehrten ausgedacht hatten. Diese harrten umsonst oder hängten sich an Trugbilder, an falsche Messiasse und gingen in den Abgrund. Simeon und Hanna aber erkennen den Christus so, wie er kommt. Sie halten sich nicht an eigenwillige menschliche Konstruktionen, um dann zu verzweifeln, wann diese zerfließen, sondern fassen sich in Gott und erkennen den Christus, wenn er kommt, im Kinde, in einer gar schlichten, alltäglichen, gering geschätzten, oder wenig beachteten Form. Ihnen wird die große Freude. Sein Name heißt Jesus! Jesus, der gerade als Menschensohn Gottessohn ist, Jesus, der nicht kommt als weltlicher Messias in machtvollen, politischen oder sozialen Formen, aber auch nicht als theologischer in religiösem Glanze, Jesus, der nicht kommt in Geistreichum, Tiefsinn, Mystik oder Sensation — sondern einfach und unbemerkt wie Luft und Sonnenschein, der kommt als Kind.

Diese Freude muß uns werden, heraus aus allen Illusionen und Sensationen, allen Begeisterungen und Verzweiflungen, allen

¹⁾ Christus = Messias.

religiösen Bewegungen und Berausungen an stets neuen Gedanken und Personen — zum Kind, das geboren ist, das da ist!

5.

Darum fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht vor dem Göttlichen, wenn es unerwartet kommt. Es ist dies ja seine Art und es ist die Art des Menschen, daß er erschrickt, wenn Gott kommt. Er sieht darin etwas Furchtbares, und es ist auch erschreckend. Das Licht, das plötzlich in der Nacht aufleuchtet, kann schreckhafter sein, als die Finsternis. An diese ist man gewöhnt und man hat auch seine Wächter bei sich — die menschlichen Einrichtungen — und die Sterne über sich — die alten religiösen Gedanken — aber dieses plötzliche große Licht blendet, sodaß es zuerst finsterner wird als zuvor.

Und doch: „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude.“ Fürchtet euch nicht vor der Weltkatastrophe; sie ist eben nur die andere Seite, die für unsere an die Weltfinsternis gewöhnten Augen allein sichtbare Seite, des Kommens Christi, der Oeffnung des Himmels, der großen Freude, die allem Volk widerfahren wird. Allem Volk, auch denen, die die Katastrophe scheinbar am stärksten trifft. Noch einmal: Sie sollen reicher werden durch die Beraubung. Dadurch daß ihre Freude nun weiter geht zu dem Volk, das ihrer bisher entbehrt, kehrt sie erst recht zu ihnen zurück. Der Verlust von Privilegien ist immer Bereicherung. Fürchtet euch nicht, freuet euch!

Wir Alle werden ja nun übrigens arm. Denn es stürzt ja für Alle der ganze Reichtum einer Welt dahin. Es vergeht der Reichtum an materiellen Gütern, der Reichtum an Kultur, aber auch der Reichtum an Religion. Wir Armen! Aber selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich. Wir werden in unserer materiellen Armut viel glücklicher sein, als in unserem verhältnismäßigen Reichtum von früher. Denn der Reichtum und die Freude des seelischen Lebens, das Gefühl größerer Wahrheit, Gesundheit und Gerechtigkeit unseres Lebens, das Leben aus Gott werden zunehmen. Wir werden in unserer kulturellen Armut reicher sein; denn wir werden zu uns selbst kommen und die wahren geistigen Werte wieder finden. Wir werden vollends reicher sein in unserer religiösen Armut: denn wir werden Gott finden. Das Kind wird uns unendlich reich machen. Fürchtet euch nicht, freuet euch.

Und du einzelne Seele, die du arm geworden bist an Erdenglück und Erdentrost, die du äußerlich und innerlich Schiffbruch gelitten hast, die du schuldig, sündig geworden bist und es mit vernichtender Klarheit einsehst, die du an dir selbst verzweifelst — sei du vollends froh! Denn auch diese Dunkelheit geht der Geburt Christi voraus. Werde nur ganz, ganz arm an dem Reichtum

deiner Gerechtigkeit, Sicherheit und Herrlichkeit — dann strömt in dich aller Reichtum der Wunder Gottes — vor allem seiner Barmherzigkeit und Güte — der im Kinde uns nahe tritt. Nie kannst du diese Wunder der Hilfe, besonders das größte und wunderbarste aller Wunder, das der Vergebung der Schuld und Erhöhung des Sünders, erfahren, wenn du nicht zuvor ganz arm geworden bist. Dein Reichtum wird dich immer daran hindern. Werde ganz arm und dann komme zum Kinde.

Fürchtet euch nicht! Es kommt große Freude allem Volk vom Kinde.

L. Nagaz.

Christus und unser Denken.

So weit auch unsere alljährlichen Weihnachtsfeiern vom Sinn des ursprünglichen Weihnachtsfestes abgeirrt sind, das Eine haben sie doch festgehalten und deuten es, bald in anmutiger Kindlichkeit, bald in flüchtiger Aufdringlichkeit an: jene Weihnacht brachte Licht in die finstere Nacht, die vordem über der Erde lastete. Ja, ein Licht ist damals über der Erde aufgegangen und ließ den Sinn der Schöpfung, insbesondere den Sinn des Menschen, der diesem in dem Dunkel, das ihn umgab, fast völlig verloren gegangen war, wieder hell aufleuchten. Dieses Licht, das über der Menschenwelt aufstrahlte, war die Gotteswelt: in Jesus Christus ist sie sichtbar geworden und ließ den ursprünglichen Sinn der Schöpfung und das Ziel alles Menschenlebens wieder offenbar werden. Mitten in unsrer alten Welt drin, die doch zum Reich aller finstern Mächte und Gewalten geworden war und den Schauplatz all der Mötte und Uebel, die aus jener Herrschaft der Finsternis hervorkamen, darstellte, — mitten in dieser Welt brach eine neue Welt durch und kündigte die schließliche Ueberwindung jener Mächte an. Was bisher ganz auf ein fernes Jenseits beschränkt zu sein schien und höchstens in den wehmütigen Träumen von einer herrlichen Vergangenheit oder in der Zukunftshoffnung einiger einsamer gotterleuchteter Seelen auch für diese Welt Geltung hatte, das ließ sich in jener Weihnacht auf die Erde nieder: ein Himmereich, ein Gottesreich. „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen: und das Licht scheint in der Finsternis. Ja, das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des einzigen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Das ist die frohe Weihnachtsbotschaft. Ihr Licht leuchtet weithin über die Erde in all die Dunkelheiten hinein, denn all dieses Dunkel soll ja noch vor dem erschienenen Lichte weichen. Schon über dem Kinde in der Krippe erschallte drum die Verheißung: